



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Die Einheitsbewegung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

und dem Süden tat sich eine neue Kluft auf, schwerer zu überbrücken als alle Unterschiede in Stammesart und Sitte und fast so breit wie der Zwiespalt der Konfessionen. Immer tiefer setzte sich das Vorurteil fest, daß im Süden Freiheit und Fortschritt zu Hause seien, während Preußen den Despotismus einer überwundenen Zeit nicht aufgeben wolle und die natürliche Entwicklung der Nation unterbinde.

Die Verfolgung der sogenannten Demagogen, die von Wien und Berlin aus seit 1819 betrieben wurde, traf von Anfang an auch die Bewegung für die deutsche Einheit. Auch sie galt den Regierenden für revolutionär und umstürzlerisch. Bei Licht besehen war sie es auch, selbst wenn sie es nicht wollte und nicht wußte. Seit sechs Jahrhunderten arbeitete die Politik der Regierungen unentwegt an der Zerstörung der Einheit, eine Urkunde nach der andern, jede von unzweifelhafter staatsrechtlicher Gültigkeit, bezeichnete die Fortschritte der Auflösung, und ganz zuletzt, 1815, hatte gar ein europäischer Kongreß der nationalen Einheit des Reiches den Totenschein ausgestellt. Wer sie trotzdem erstrebte, der wollte das historisch begründete, vertraglich verbriefte, das geltende Recht beseitigen. Vom Standpunkt der Regierungen, die ihr eigenes Recht und ihre Souveränität auf eben diese Urkunden gründeten, war das nichts anderes als Umsturz, als Revolution und mußte unterdrückt werden.

Die Unterdrückung ist nicht gelungen, im Gegenteil: sie hat mit dazu beigetragen, das neue Ideal der Volkseinheit, das sehnende Verlangen, zu sein, was man sein konnte, zu stärken und zu verbreiten. Insbesondere bei der Jugend. Daß die deutsche Burschenschaft, die nichts anderes wollte als die Erhebung Deutschlands zu dem Rang, der seiner würdig war, durch Polizei und Gericht verfolgt, aufgelöst, verfemt wurde, hat ihrer Ausbreitung nicht geschadet, wahrscheinlich genützt. Das Martyrium war auch hier die beste Propaganda. Die nach 1815 ins Leben traten, trugen bereits in irgend einer Gestalt das Ideal der deutschen Einheit im Herzen, sie wuchsen auf

im Schatten der Erinnerungen von 1813, und wie es immer geschieht, die Größe dieser Erlebnisse trat nur um so deutlicher hervor und ihre Wirkung wurde um so stärker, je weiter man sich von ihnen entfernte. Dann kam das Jahr 1840, das im Zusammenhang allgemein europäischer Verwicklungen die Gefahr eines französischen Angriffs dicht heranrückte. Wenig fehlte, so wäre damals wie 1792 der Kampf um das linke Rheinufer wieder entbrannt. Der Windstoß der Gefahr ließ das Feuer, das unter der Asche glomm, mächtig emporflammen. Mit einem Schlage wurde es klar, wie Deutschland dachte. Damals war es, daß der Nation ihre wirkliche Lage wieder voll zum Bewußtsein kam. Man fühlte sich von Frankreich bedroht, und dieses Gefühl machte sich Luft in Wort und Lied. Beckers Lied vom freien deutschen Rhein wurde gesungen, »Die Wacht am Rhein« und »Deutschland über alles« fanden den Weg in die Massen und wurden die Nationallieder der Deutschen.

Auf der ganzen Linie drängte die Macht der Wirklichkeit in derselben Richtung. Staatliche Einheit der Nation war kein romantischer Traum versonnener Jünglinge, sie war ein Bedürfnis des praktischen Lebens. Sie mußte kommen, sie schien sozusagen von selbst zu kommen, vollends seit der Deutsche Zollverein die Einheit des Verkehrslebens zu einem guten Teil tatsächlich schon geschaffen hatte. Schon im Jahre 1840 stand ein Franzose, der Deutschland durchreiste, ganz unter diesem Eindruck, daß die Einheit Deutschlands sich wiederherstelle: »Welch ein prächtiges Schauspiel, ein großes Volk, dessen Bruchstücke sich zusammenfinden, das zur Nationalität und damit zum Leben zurückkehrt!«

Und dennoch, von selbst konnte die Einheit nicht kommen. Mochte der Gedanke reifen, der Wunsch wachsen, die Tat mußte von einer Stelle aus gewollt und vollbracht werden. Immer mehr brach sich auch die Erkenntnis Bahn, daß diese Stelle nur Preußen sein könne. Trotz allem, was man in Süd und Nord gegen den preußischen Staat einzuwenden hatte, man sah doch in immer weiteren Kreisen in ihm den kommenden Erlöser aus Ohnmacht und Kleinlichkeit,

weil es einfach keinen anderen gab, der das Werk hätte ausführen können. Auch das lag in der Natur der Dinge, die Wirklichkeit drängte darauf. Wie hätte sonst der Franzose Edgar Quinet, der Deutschland kannte, der das stille und gewaltige Sehnen der Deutschen verstand und die Gefahr für sein eigenes Land kommen sah, schon 1832 den Prophetenruf wagen können, mit dem er seine Landsleute warnen wollte: »Aus Preußen wird ein Mann kommen!« Als im Jahre 1840 König Friedrich Wilhelm IV. den preußischen Thron bestieg, glaubten viele, er sei es, dessen man all die Zeit gewartet hatte. Sie sahen sich bald enttäuscht. Selten hat ein Herrscher weniger zu der Aufgabe gepaßt, die seiner harrte. Er sah sie gar nicht, wollte sie nicht sehen. Wo alles auf die Zukunft drängte, war sein Geist erfüllt von Bildern der Vergangenheit. Wohl träumte auch er von »teutscher« Herrlichkeit, aber es war der Glanz längst vergangener Tage, der ihn entzückte. Sein Auge suchte das Licht im Sonnenuntergang großer Erinnerungen, während alles den Sonnenaufgang einer neuen Zeit erwartete. Heilig waren ihm die erbten Rechte der anderen; daß er selbst ein unverlierbares Zukunftsrecht besitze, wußte er nicht. Einem neuen römischen Kaiser deutscher Nation aus dem uralten Hause Österreich war er bereit als Erzkämmerer bei der Krönung das Waschbecken zu halten. Daß er selbst nach dem ungeschriebenen Recht, das in den Dingen selbst ruht und mit den Lebenden geboren wird, einen besseren Anspruch auf die deutsche Kaiserkrone habe, begriff er nicht. Von Friedrichs Geist besaß er nicht einen Funken — wie sollte er das Werk des Großen vollenden? Als man ihn dennoch dazu nötigen wollte, hat er es verdorben. Mit seinem ganzen Wesen ist dieser König von Preußen das Unheil Deutschlands geworden, ein beredtes Zeugnis dafür, wie viel ein einzelner Mensch in der Geschichte bedeutet, nicht durch das, was er ist, sondern durch das, was er nicht ist. Man gestatte mir hier eine Abschweifung, die ich nicht unterdrücken kann, weil es gilt, ein Urteil umzustoßen, das, so allgemein es wiederholt zu werden pflegt, doch nichts anderes ist als eine boshafte